

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 7. April veröffentlicht folgenden Artikel eines Mah-Verehrers:

Dem toten Karl May.

Jetzt hat sich die mittlere Erde über einem Manne geschlossen, der in seinem Leben wie kein zweiter ein Geheiter und Geächterter war und doch wie kein zweiter von Millionen verehrt und geliebt wurde. Nach Millionen zählten, wie statistisch festgestellt wurde, allein seine deutschen Leser. Ein Gebrodener, unterlag er einst so Große nach übermenschlicher, tapferer Gegenwehr den oft unkommentmäßigen Hieben seiner Gegner. Jugendjahren, begangen vor grauen Jahrzehnten, zu einer Zeit, da mancher seiner Ankläger noch nicht das Licht der Welt erblickt hatte, brachten ihn, den zu Erfolgreichen zu Fall. Man machte ihm zum Vorwurf, daß er diese Jugendjahren verheimlicht habe; man schien von ihm zu verlangen, daß er in jedem seiner lebendigen Werke wohl schon auf dem Titelblatt auf diese längst gefühnten, vergabenen und vermoderten Fehltritte hinwies. Darf denn, so schrien die Gegner, ein früherer Strafgefangener sich zu solcher Höhe emporschwingen? Darf ein solcher durch seine Werke — und mögen sie noch so sauber sein und noch so verebend auf die Jugend wirken — darf ein solcher wie kein anderer Schriftsteller der letzten Jahrzehnte einen solchen Rieseneinfluß auf Millionen ungestraft ausüben? Und doch hat kein Volk außer uns ein so wirksames Mittel gegen die Schundliteratur wie wir Deutschen in den Reiseromanen Karl Mays. Ein Menschenschicksal, grotesk und wunderbar, ein Schicksal ohne Beispiel, rollte während der May-Prozesse wie auf einem Riesenrad und ebenso unglaublich vor unseren Augen vorüber. Die Schreier überkündeten die Bewunderung vor diesem Leben, in welchem ein Mensch aus eigener Kraft sich aus tiefer Nacht zum Licht emporrettete. Die Sensation: „Ein großer, berühmter Schriftsteller ein früherer Zuchthäusler!“ machte einen Teil der berufenen Kritik kritisch. Wenn er, der bislang Gefeierte, jetzt, auf dem Gipfel seines weltumspannenden Ruhmes, zum Einbrecher, zum Dieb und Betrüger geworden wäre, man hätte es ihm wohlwollend verziehen; daß er sich aus der Zuchthausatmosphäre durch vier lange Jahrzehnte hindurch zum wirklich reinen und beliebtesten Schriftsteller entwickelte, daß war sein Verbrechen. Ich gestehe es freimütig: meiner Jugend hat vor nunmehr zwanzig Jahren der Ob Schatterhand, der Kara ben Nemsi Essen! vieles, sehr vieles gegeben. Er impfte mir und manchem meiner Kameraden, die sonst nie daran gedacht, die Liebe zur Natur, die Liebe zum körperstärkenden Sport ein; er unterwies uns und ungezählte Tausende in echt deutscher gerader Gesinnung, er lehrte uns das, in dem jetzt so schwer an ihm gesündigt wird: das gültige Verzeihen; er schärfte unsere Sinne; er begeisterte uns für alle guten und mutigen Taten, er war mit seiner Geistesgegenwart, seinem nie versagenden Selbstvertrauen, seinem Humor, der ihn auch in seinem enttäuschungsreichen Leben nie verließ, uns ein Ideal, dem wir ähnlich zu werden strebten. Er hat manchen Strauchelnden gehalten, manchen Verlorenen wiedergewonnen. Und wie ich, so griffen schließlich viele, als sie in der Zeitung das Totenkreuz hinter den beiden Wörtchen „Karl May“ sahen, mit einem wehen Schmerz im Herzen nach seinen Werken, dem „Winnetou“, dem „Ob Shurehand“, dem „Schut“ oder einem seiner jüngeren Werke. Wenn aber die, die ihn noch immer lieben, deutsche Männer sind, so werden sie von heute ab, da ihr Karl May für immer stumm geworden ist, da er sich nicht mehr aus eigener Kraft der Angreifer erwehren kann, es nicht dürfen dürfen, daß ihr alter Freund, wann und wo es auch immer sei, ungerührt in den Schmutz gezogen wird. Wir, die wir ihn lieben, wollen immer für ihn eintreten. Ein Mah-Verehrer.

Eine weitere Zuschrift in der Nummer vom 14. April des „Berliner Lokal-Anzeigers“ lautet:

Dem toten Karl May.

Sehr geehrte Redaktion! Mit großer Genugung habe ich am 1. Osterfeiertage, dem Aufstehungstage, den Artikel des „Mah-Verehrers“ in der „Deffentl. Meinung“ gelesen und mit mir werden Ihnen Tausende deutscher Männer danken, daß Sie diesem Artikel Aufnahme gewährt haben. Auch mich hat das Schicksal Karl Mays, der wohl mit Recht als einer der größten Jugendschriftsteller der neueren Zeit genannt werden kann, tief ergriffen. War es denn notwendig, daß die Jugendjahren, dieses gewiß schwer geprüften und von der Zeit geläuterten Jugendverlebens (j sowohl ihr Herren Gegner, das war Karl May) nach so vielen Jahren

nach vor die Rampe der Deffentlichkeit gezogen werden mußten?! Hat die sensationstüchtige Bekanntheit der Fehltritte Karl Mays auch nur einen einzigen moralischen Gewinn gezeitigt?! Nein und tausendmal nein! Denn Karl May hat in seinen Schriften nicht verführt, er hat verbessert und veredelt. Und wer Karl May verehrt hat, wird ihn jetzt nach seinem tragischen Ende um so lieber haben, und gleich mir werden Tausende gereifter Männer wieder zu seinen Werken greifen und sich an denselben erbauen. Ein Hohn auf unsere heutige, von humanitären Bestrebungen durchseuhten Zeit aber sind der Kampf und die damit verbundenen Folgen gegen Karl May gewesen. Soll denn ein Fehltritt, den ein Mensch im jugendlichen Unverständnis, in seiner Sturm- und Drangperiode begeht, niemals als gesühnt betrachtet werden? Wäre es nicht entsehrlich, wenn einem Gestrauchelten niemals Gelegenheit gegeben werden sollte, sich zu rehabilitieren? Nein, ihr deutschen Männer, die ihr in eurer Jugend mit einem Karl May in der Hand die schönsten Stunden mit durchlebt habt, die ihr für euer späteres Leben Mut und Ansporn aus den Schilderungen gesogen habt, das Genie muß anders bewertet werden, als der profane Mensch, und hat Karl May, gefehlt, so hat er durch seine Werke, durch sein ganzes späteres Leben tausendfach gesühnt. Deshalb, ihr deutschen Männer und Jünglinge schließt wir uns zusammen zu einer „Karl-May-Vereinigung“, damit Karl May unserer Jugend, der deutschen Jugend, erhalten bleibt:

Seinen Neldern zum Truhe,
Seinen Feinden zur Wehr,
Seinen Werken zum Schutze,
Dem Andenken zum Ehr!

Gleichzeitig soll es Hauptzweck der Vereinigung sein, den in jugendlichem Unverständnis Gestrauchelten und Verurteilten einen sicheren Halt zu geben und sie vor ungerechtfertigten Angriffen energisch zu schützen. Das dürfte das schönste Denkmal für Karl May sein. — Bis zur Wahl eines Vorstandes nimmt Anmeldungen entgegen

Paul Zimmermann Buchdruckereibesitzer,
N 4, Wöhlerstraße 12.

Nach eingezogenen Informationen steht der Schreiber des vorstehenden Artikels in keinerlei, weder persönlicher noch schriftlicher, Beziehung zu May oder einem seiner Verleger. Er ist diesen bis zur Stunde ein völlig Fremder. Wir werden gebeten, dies bekannt zu geben.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. April.

Beim Kaiser auf Korsu ist jetzt auch das griechische Königspaar eingetroffen.

Der Senatorenkonvent des Reichstags stellte einen Arbeitsplan auf, wonach an den 30 Arbeitstagen bis Pfingsten der Etat endgültig und die Wehrvorlagen in erster Lesung erledigt werden. Mit der Beratung der letzteren will man am Montag beginnen und ihnen 8 Sitzungstage widmen, 18 Sitzungstage sollen der zweiten und 3 der dritten Lesung des Etats vorbehalten bleiben. Ob sich dieses Arbeitsprogramm genau durchführen lassen wird, ist recht ungewiß.

Siniglich der Wehrvorlagen tritt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ amlich der Behauptung entgegen, daß die Armeeverwaltung ursprünglicher weit höhere Forderungen gestellt habe, und konstatiert, daß alle Forderungen der Verwaltung unberücksichtigt in den Vorlagen enthalten seien. — Schmerzlich vermisst wird in den neuen Vorlagen der angekündigte Posten für die Erhöhung der Mannschafszählung.

Das Beileid der Reichsregierung am Untergang der „Titanic“ spricht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus, indem sie schreibt: Die ganze gestirnte Welt durchzieht tiefstes Mitgefühl mit den zahlreichen Reisenden, die ahnungslos in den Tod gingen, sowie mit den wackeren Schiffsmannschaften, die in treuer Pflichterfüllung ihr Leben haben lassen müssen. Auch die Eigentümer des stolzen Fahrzeuges, die White-Star-Linie, trifft ein schwerer Schlag, der umso empfindlicher ist, als die „Titanic“ als Meilerwert moderner Technik gelten durfte. Freilich gemahnt dieses entsehrliche Unglück abermals an die Wichtigkeit jedes Menschenwerks gegenüber den Gewalten, die unsere Schicksale beherrschen.

Im bayerischen Reichsrat wies der Ministerpräsident Freiherr von Hertling die am Tage vorher erhobenen Vorwürfe des Grafen Törring zurück, daß das gegenwärtige Ministerium als ein parlamentarisch anzusehen sei und dem Einfluß der Zentrumsmehrheit der Zweiten Kammer unterliegen werde. Der Jesuitenerlaß, so fuhr der Ministerpräsident fort, der zu meinem lebhaften Bedauern

so viel Staub aufgewirbelt hat, ist nicht nur nicht unter dem Druck der Mehrheit der Abgeordneten-Kammer zustande gekommen, sondern er ist ohne jede Fühlung mit irgend einem Mitgliede der Kammer von uns als eine Erbschaft übernommen worden, worüber ich mich nicht weiter äußern will. Es handelt sich jedoch nur um die Lösung der Rechtsfrage, und diese Frage wird auf dem ordnungsmäßigen Wege zum Austrag kommen. Im höchsten Maße haben wir alle es bedauert, daß bei dieser Gelegenheit immer wieder die Störung des konfessionellen Friedens an die Wand gemalt wird. Auf unserer Seite besteht der dringende Wunsch, der von uns allen heiß gehegte Wunsch, daß der konfessionelle Friede allseitig gewahrt bleibe, und wir geben uns der zurechtfindlichen Ueberzeugung hin, einer Stärkung des konfessionellen Friedens nicht die Rede sein wird. Die Meinung des Grafen Törring, daß die Sozialdemokratie eine politische Partei sei wie jede andere, teilt die Regierung nicht, auch die nicht, daß vielleicht die süddeutsche Sozialdemokratie besser sei als die norddeutsche. Die Sozialdemokratie verfolgt internationale Bestrebungen und ist eine Krankheit des ganzen Volkskörpers. Es wird sich mit ihr hoffentlich aber wie mit andern großen Krankheiten verhalten: Die Krankheit breitet sich trotz aller Bekämpfung aus, kommt schließlich aber zu einem Höhepunkt, dem das Erlöschen folgt. Wir können nur die Ausbreitung der Krankheit nach Möglichkeit beschränken und hierzu gehört, daß wir unseren Beamtenstand von der Sozialdemokratie freihalten. Kein überzeugter Anhänger der Sozialdemokratie darf ein staatliches Amt erhalten. An eine verschleierte Behandlung sozialdemokratischer und nicht sozialdemokratischer Arbeiter denkt die Regierung nicht.

Türkei.

Der Krieg um Tripolis. Ueber den höchsten Ton, in dem die Anfrage der fremden Völkischer in Konstantinopel nach den Bedingungen gehalten war, unter welchen die türkische Regierung zum Friedensschluß geneigt sei, sprach das türkische Kabinett seine Genugung aus; nach dem sonstigen Verhalten der türkischen Regierung erwarten die Völkischer — Die Völkischer führten zur Begründung ihres Friedensvorschlages an, daß die Fortsetzung des Krieges nicht nur die Interessen der kriegsführenden Parteien, sondern auch Europas schädliche. Die Mächte würden imstande sein, für den Frieden eine Grundlage zu finden, nachdem beide Teile ihre Verbindungen bekannt gegeben hätten. Der türkische Minister des Auswärtigen Uffim Bey versprach, nach Beratungen mit dem Sultan und den übrigen Ministern zu antworten. Es heißt, daß die Antwort in einer ausführlichen Denkschrift bestehen werde, worin die geschwändrigen Handlungen der Italiener, besonders in Tripolis, aufgezählt werden, und worin verlangt wird, daß die Italiener erst ihre Truppen aus Tripolis zurückziehen, bevor über den Frieden verhandelt werden kann.

— Sachgemäßer Rat in Rechtsachen. Man schreibt uns: Mehr und mehr hat sich unser Staat zu einem Rechtsstaate entwickelt. Festen Bestimmungen unterwirft sich das gesamte menschliche Leben in allen seinen Aeußerungen. Aber wer wollte sich rühmen, alle diese Bestimmungen, die Gesetze und rechtlichen Einrichtungen zu kennen? Die meisten wissen nicht einmal über die Bestimmungen Bescheid, die für sie selbst von der größten Bedeutung sind. Die Gesetze und rechtlichen Einrichtungen bleiben ungenutztes Gold, das gerade denen nicht zu gute kommt, die es am meisten brauchen. Mander gute Anspruch geht nur aus Unkenntnis des Gesetzes und seiner Handhabung verloren. Hiergegen kann nichts anderes helfen als Verbreitung von Rechtskenntnissen, Belehrung über das geltende Recht. Sachgemäßen Rechtsrat kann heute aber nur der gewähren, der über eingehende Rechtskenntnisse verfügt. Deshalb kann nur immer wieder dringend geraten werden, in Rechtsangelegenheiten sich nicht mit dem Rate guter Freunde und getreuer Nachbarn zu begnügen, sondern stets eine sachverständige und verantwortliche Stelle aufzusuchen. Als solche kommen für die Bemittelten allein die Rechtsanwälte und für die Minderbemittelten die öffentlichen Rechtsauskunftsstellen in Frage. Hier kann man eine unentgeltliche, der Sach- und Rechtslage entsprechende Beratung erwarten. Rechtsanwälte und gemeinnützige Rechtsauskunftsstellen sind die gegebenen Führer auf den verschlungenen Wegen des Rechts, sind die anerkannten Organe der Rechtspflege; an sie wende man sich in Rechtsfragen, wenn man des Bestandes bedarf. — Die Dresdener öffentliche Rechtsauskunftsstelle befindet sich Blumeneustraße 2, 1. Etg., ihre Sprechstunden finden werktäglich von 11 bis 1 Uhr vormittags und von 6 bis 8 Uhr nachmittags, außer Mittwochs nachmittags, statt.